

Überblick über die Kunstgeschichte der Stadt Murau

Von Inge Mayer

Nur wenige Städte konnten ihren mittelalterlichen Charakter so eindrucksvoll bewahren, wie die kleine Stadt Murau. Und doch sind es zwei Epochen der Vergangenheit, die das Bild ihrer heutigen Gesamterscheinung prägten. Mittelalter und Renaissance fügen sich hier zu einem Ganzen, sie treten nicht als Spannungen auf, sondern die Ausgestaltungen und Erweiterungen, die in der Spätrenaissance durchgeführt wurden, ordnen sich willig und harmonisch in die Anlage des Mittelalters ein¹.

Das Kunstschaffen dieser Stadt kann einerseits an Hand des Archivmaterials, andererseits durch Betrachtung des Denkmälerbestandes — der jedoch gegenüber dem ursprünglichen weitestgehend vermindert ist² — erforscht werden. Murau muß nun als abgeschlossenes und zum Großteil doch provinzielles Kunstgebiet angesehen werden, aber es war doch auch das Einflußgebiet für größere Kunst- und Künstler„importe“ aus den Nachbargebieten und auch entfernteren Ländern.

Die bodenständige Kunstentfaltung Muraus ist als gering zu bezeichnen. Für das 14. und beginnende 15. Jahrhundert können in Murau keine einheimischen Künstler festgestellt werden. Bei Baukunst und Steinmetzkunst ist dies durchaus verständlich, da die damaligen Künstler gerade in Provinzgebieten von Bauplatz zu Bauplatz zogen. Aber auch bei den erhaltenen Fresken Muraus, die oft in knappen Zeitabständen geschaffen wurden, finden sich verschiedene Hände, die auf eine Beschäftigung mehrerer Künstler hinweisen, die vorwiegend aus den Nachbargebieten stammten und zur Arbeit je nach Wunsch und Bedarf herangezogen wurden. Erst ab dem Ende des 15. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts sind in Murau einzelne Künstlernamen verbürgt, von deren

¹ Neue Ergebnisse, die hier vereinzelt bereits veröffentlicht werden, wurden im Zuge der kunsttopographischen Erfassung und wissenschaftlichen Bearbeitung des Bezirkes Murau gewonnen, die im Auftrage des Instituts für Österreichische Kunstforschung in Wien/Bundesdenkmalamt zur Zeit durchgeführt wird und vor ihrem Abschluß steht.

² Manuskript Dr. Herwig Ebner, „Geschichte der Stadt Murau“, für die Österr. Kunsttopographie/Bd. Murau.

Hand wir auch Arbeiten besitzen. So baute Baumeister Andre Durmsaller 1574 das heutige Rathaus, einen schlichten und vorwiegend zweckmäßig errichteten Bau, der durch einen Umbau aus einem Stadtturm entstand³. 1622 wird Hans Seiber, „Baumeister alhie“, genannt⁴ und 1685 erbittet Dominicus Lagy, „Stugator“, das Bürgerrecht der Stadt⁵. Ebenso ersuchen 1695 Johann Urban Riauby, Maler, und 1707 Christoph Pertl, Maler, Bürger von Murau zu werden⁶. 1760 wird noch Joh. Kauthner als „nicht incorporirter Maler“ von Murau genannt⁷. Die Namen können jedoch kein Bild eines bedeutenderen Kunstschaffens ergeben, und die Werke dieser Künstler erreichen manchmal gerade nur die Durchschnittsqualität, obwohl sie inhaltlich von besonderem Wert sein können. Anders dürfte es jedoch bei einem Kunsthandwerk ausgesehen haben, der Goldschmiedekunst, auf die ich in diesem Zusammenhang nur kurz verweisen kann. 1492 wird bereits „Ann die Goltschmidin zu Murau“ genannt⁸ und die Vertreter dieser Kunst tauchen in den urkundlichen Nachrichten immer wieder im Laufe der Jahrhunderte auf. (U. a. 1608 Thomas Rauscher⁹, 1621 Daniell Pürtsch¹⁰, 1646 Georg Lentzen¹¹.)

Da die greifbaren urkundlichen Nachrichten über in Murau ansässige Künstler schnell erschöpft sind, soll hier noch eine stilistische Theorie angeführt werden, die von der Erkenntnis ausgeht, daß sich im Murauer Gebiet Schnitzwerke des 15. und 16. Jahrhunderts befinden, die untereinander eine enge stilistische Zusammengehörigkeit aufweisen. Durch eine stilistische Unterscheidung dieser Plastik gegenüber den Nachbargebieten kann angenommen werden, daß sich in dem Bezirk Murau eine Schnitzwerkstätte befunden haben dürfte. Ob sich allerdings der Sitz derselben in der Stadt selbst oder der näheren oder weiteren Umgebung befunden hat, ist wohl keineswegs zu ersehen¹².

Den heutigen Bestand an Kunstwerken des Mittelalters und der Renaissancezeit verdankt Murau vorwiegend einem Mäzenatentum, das heute seinesgleichen nur mehr selten findet. Die Stadt und das Murauer Land waren vom 13. bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts im Besitze der Herren von Liechtenstein, die ebenso wie die darauffolgende Herrschaft der Fürsten Schwarzenberg Künstler der näheren und weiteren Umgebung in ihr Gebiet holten. Im 17. Jahrhundert treten auch die

³ Archiv Murau, Sch. 123/H. 251, Landesarchiv (=LA.).

⁴ Zahn, Miscellen, S. 283.

⁵ Archiv Murau, Sch. 123/H. 251, LA.

⁶ Archiv Murau, Sch. 124/H. 252, LA.

⁷ Zahn, Miscellen, S. 294.

⁸ Urk. 8915, v. 24. April 1492, LA.

⁹ Urk. v. 7. März 1608, Urk. v. 4. November 1618, LA.

¹⁰ Archiv Murau, Sch. 123/H. 251, LA.

¹¹ Archiv Murau, Sch. 123/H. 251, LA.

¹² Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Georg Kodolitsch, Graz, Denkmalamt.

sogenannten Hammerherren von Murau als Kunstförderer auf und im 18. Jahrhundert sparte sich die „gemeine Burgerschaft“ so manches Kunstwerk der Stadt ganz bieder in „Ratenzahlungen“ ab. Zweifellos wurde in diesen Jahrhunderten etwas geleistet.

Murau liegt nun in einem Drei-Länder-Winkel, und dies läßt sich auch bei den Stileinflüssen, beziehungsweise bei den Werken, die durch diese Mäzene „importiert“ wurden, verfolgen. In der Gotik und Frührenaissance waren es vor allem Kärntner Künstler, die ihre Arbeiten bis nach Murau brachten¹³. Ebenso gelingt diesem Land im Spätbarock wiederum ein ganz bedeutender Einfluß auf dem Gebiete der Plastik¹⁴. Daneben tritt als gebendes Land nun auch Steiermark selbst hinzu, mit dem bedeutenden Kunstzentrum Judenburg, das schon in der Gotik, aber auch in der Spätrenaissance und im Hochbarock mit seiner Schnitzschule bedeutendere Arbeiten nach Murau brachte. Das dritte Land, Salzburg, besitzt im Lungau die Heimat der barocken Malerfamilie Lederwasch, die ihre durch Generationen ausgeübte Kunst in das ganze Murauer Gebiet und so auch in die Stadt selbst einführten. Dagegen erscheint der Einfluß Salzburgs auf dem Gebiete der Profanarchitektur und der Plastik geringer.

Dies waren die großen Einflußgebiete — daneben gibt es noch eine weitere Anzahl von Künstlern, die aus entfernteren Teilen der Steiermark oder aber auch aus andern Ländern, aus Franken, vielleicht sogar aus Italien, herbeigerufen wurden¹⁵.

Muraus Kunstschaffen zeigt also ein recht buntes Bild mit schlichter bodenständiger Kunst und mit fremden Einflüssen. Und wechselnd war auch das Schaffen in den verschiedenen Epochen. Wenn heute das Bild der Stadt noch vorwiegend seinen mittelalterlichen Charakter spiegelt, dem sich die Bereicherung in der Renaissance harmonisch zuordnet, so ist dies u. a. vorwiegend auch darauf zurückzuführen, daß die anderswo so rege Tätigkeit und der große Schaffensdrang des Barock hier völlig zurücktritt. In dieser Zeit beschränkt sich die Kunsttätigkeit in Murau auf Ausschmückungen und Innengestaltungen. Das 19. Jahrhundert brachte — künstlerisch gesehen — einen fast vollkommenen Stillstand. Und auch heute noch, im 20. Jahrhundert, zeigen sich nur zaghafte Versuche, künstlerisches Schaffen zu fördern, das Hauptaugenmerk konzentriert sich, naturgemäß, auf die Erhaltung und Betreuung des aus der Vergangenheit Stammenden.

¹³ Auf dem Gebiete der Plastik: Villacher Werkstätte; auf dem Gebiete der Malerei: Wenzel Aichler und Monogrammist FSP besonders hervorzuheben.

¹⁴ Johann Reitter, Bildhauer in Friesach.

¹⁵ Baumeister Valentin Kauth aus Würzburg.



Abb. 30

Baukunst

Wenn man die ersten Anfänge der Stadtentwicklung zurückverfolgt, so führt der Weg in die heutige kleine Vorortsiedlung St. Egydi, die östlich der geschlossenen Stadtanlage liegt. Keine Urkunden können über die Zeit der Früh- und Hochromanik Aufschluß geben, lediglich Bodenfunde und Stilgeschichte können versuchen, etwas Licht in dieses Dunkel zu bringen. Diese erste Siedlung, deren Bestehen sich bis in die Römerzeit verfolgen läßt, erstreckte sich von der Kirche St. Egydi nach Westen bis zum Rantenbach und wird 1356 noch als „Altenmarcht“ bezeichnet, obwohl sie zu dieser Zeit bereits vorwiegend verlassen gewesen sein dürfte¹⁶. Heute steht nur mehr die romanische Kirche als ältestes erhaltenes Bauwerk.

St. Egydi ist eine dreischiffige Basilika mit Chorquadrat und ehemals auch mit Seitenapsiden; die niedrigen Seitenschiffe sind mit dem hohen Mittelschiff durch Arkaden verbunden. Der Lichteinfall geschah vorwiegend durch je zwei hochgelegene, tief abgeschrägte Rundbogenfenster an den Wänden des Mittelschiffes, die noch heute, im Dachbodengeschoß vermauert, zu erkennen sind. Unter dem Chorquadrat befindet sich ein

¹⁶ Manuskript H. Ebner.

kleiner, tonnengewölbter Raum, heute Karner, dessen Tonne entgegen der Ost-Westrichtung der Kirche quer gelagert ist. Die Mauern dieser ältesten Basilika, soweit sie noch im heutigen Bau festgestellt werden können, waren sehr sorgfältig aus horizontal geschichteten Bruch- und Findlingssteinen aufgeführt, zum Teil sind auch noch Andeutungen des Ährenverbandes erkennbar, einer Mauertechnik, die noch bis in das 12. Jahrhundert verfolgbar ist. Diese stilistischen Merkmale weisen im Zusammenhang mit Vergleichsbeispielen auf eine Entstehungszeit im 12. Jahrhundert. Spätere Umbauten der Basilika, Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts, konnten das Bild der ursprünglichen Anlage nur wenig verändern.

1269 erfolgte durch Ottokar von Böhmen die große Zerstörung der ersten Ansiedlungen von Murau¹⁷, wobei auch die Kirche St. Edydi teilweise zerstört wurde. Sie wurde im Laufe der folgenden Jahre nur bescheiden wiederhergestellt; es wurde das nördliche Seitenschiff zum Teil wiederaufgebaut, die Arkaden etwas verändert, der südliche Seitenschiffschluß sowie die Einwölbungen dieser Schiffe und des Chorquadrates durchgeführt, wie auch die Unterschiede in der Mauertechnik beweisen. Die Flachdecke des Mittelschiffes wurde tiefer gesetzt und vielleicht auch schon damals die dreischiffige Basilika unter ein vereinheitlichendes Dach gebracht. Dies entspricht nun durchaus dem heutigen Bauzustand der Kirche, da nur mehr Fenstervergrößerungen in der Barockzeit durchgeführt wurden.

Für den Markt Murau begann nach 1276, als Otto I. von Liechtenstein die Herrschaft wieder zurückerhielt, ein steiler Aufstieg¹⁸. Es wurden in diesen Jahren (1276—1298) ganze Stadtteile aufgebaut, und auch Otto von Liechtenstein errichtete seine Burg von neuem. Aber auch die Bevölkerung Muraus war inzwischen angewachsen und so wurde es zur Notwendigkeit, daß man für sie eine eigene Kirche errichtete. St. Egydi lag zu weit draußen im Vorfeld.

Nach den Nachrichten der Chronik soll nun der Bau der St. Matthäuskirche im Jahre 1284 begonnen worden sein¹⁹. Die Kirche steht auf halber Höhe des Burgberges auf einer Bergterrasse. Sie ist in ihrer Gesamterscheinung ein einheitlicher Bau und gleichzeitig ein gut erhaltenes, seltenes Beispiel für die Verschmelzung einer spätromanischen Kreuzbasilika mit Vierungsturm und frühgotischer Baugestaltung. Der Baufortschritt dieser dreischiffigen, hohen Basilika mit Querschiff und Langchor

¹⁷ Archiv Murau, Sch. 1/H. 4, Chronik Peter Wallners a. d. Ende d. 18. Jh., pg. 40, LA.

¹⁸ Gasteiger: 650 Jahre Stadt Murau. S. 9.

¹⁹ Chronik, a. a. O., pg. 40.

läßt sich an Hand von Baudetails langsam fortschreitend von West nach Ost verfolgen, und so muß im Osten der heutigen Kirche während der ersten Baujahre bereits ein Provisorium zur Abhaltung von Gottesdiensten bestanden haben. Die dreischiffige lateinische Kreuzgrundrißform weist noch auf das Nachklingen der Romanik, aber schon diese ältesten Elemente wurden im Aufbau dem Zeitgeist der österreichischen Frühgotik angepaßt. Spitzbogenarkaden verbinden die niedrigen Seitenschiffe mit dem hohen Mittelschiff, Kreuzgratgewölbe mit zwischengesetzten Gurtbögen decken das Langhaus, kleine, schmale Spitzbogenfenster erhellen die Kirche und außen fangen frei über die Seitenschiffe aufsteigende Strebebögen den Gewölbeschub des Mittelschiffes auf. Rein gotisch wirkt bereits das hoch aufsteigende Querhaus und der Chor mit den mächtigen, betont in der Vertikalen gestalteten Vierungspfeilern. Schmale, aber durchgehend lange Lanzettfenster erhellen diesen Teil der Kirche.

Noch war St. Matthäus keinesfalls vollendet, aber schon wurde sie im Jahre 1296 „cum choro“ von Bischof Heinrich von Lavant geweiht²⁰. Der Bau wurde danach weiter fortgeführt, die Einwölbungen des Chores und des Querhauses mit Rippenkreuzgewölben vollendet und die Hochführung des mächtigen Vierungsturmes, der sich über dem Dachansatz zu einem Achteckturm wandelt, durchgeführt. Das Dach des Turmes ist aus großen Steinquadern gefügt und weist innen eine interessante Radspeichenkonstruktion auf. Aber noch das Testament Ottos I., 1311, sorgt für die Vollendung des Baues, für die noch zu machende Eindeckung des Gotteshauses mit „ziegeleinem“ Dache und für das „tvnchen mit verwerfen“²¹ — die Kirche war also selbst zu diesem Zeitpunkt außen noch im Rohbau.

Während dieser Kirchenbau nun langsam fortschritt, war Murau inzwischen, 1298, zur Stadt erhoben worden²². Sie war zu einem bedeutenden Umschlagplatz geworden, wurde großzügig ausgebaut und viele neue Gebäude wurden errichtet. So bekam sie auch ein Hospital, das der hl. Elisabeth und dem hl. Nikolaus geweiht wurde. Die ersten Ablaßbriefe stammen aus dem Jahre 1329²³. Von diesem ältesten Bau, der sich am Ostende des sogenannten Erchtagsplatzes (Raffaltplatz) befand, existiert

²⁰ Chronik, a. a. O., pg. 40 f.

²¹ Urk. 1755a, v. 10. 10. 1311, LA.

²² Urk. 1560, v. 7. 9. 1298, LA. Um 1300 und im 14. Jahrhundert dürfte auch der heute noch zum Teil sichtbare und erhaltene Teil der Burg Grünfels bei Murau errichtet worden sein. Teile des Baues stammen auch aus dem 16. Jahrhundert. Urkundlich ist über die Erbauung nichts erhalten. Die Erforschung der Geschichte dieser Burg ist jedoch noch nicht abgeschlossen und deshalb ist hier in diesem Zusammenhang noch keine genauere Einreihung dieser Anlage erfolgt.

²³ Urk. 1984, v. 2. 8. 1329, LA.

heute nur mehr wenig. Von der alten Kirche der hl. Elisabeth ist nur mehr der östliche Teil, der wiederum unterteilt ist in einen südlichen, rechteckigen Raum mit Kreuzrippengewölben (die alte Sakristei) und einen nördlichen — im Grundriß dem Quadrat angenäherten — Teil, über dem sich der Turmbau erhebt, der in seinem untersten Geschoß ebenfalls den Bestand des 14. Jahrhunderts aufweist, erhalten. Vom alten Spital selbst können nur einige, inzwischen etliche Male umgebaute Bauteile in der Nordostecke des heutigen Baues berichten.

Im Jahre 1378, so erzählt die Legende, wurden aus der Stadtpfarrkirche St. Matthäus „XV Partikel des hochwirdigenn Sacraments Gotzleichnambs mit ainer silbern khepsen gestollen“. Die drei Diebe sollen das Allerheiligste nun unter einer Weide versteckt haben, jedoch wurde es wieder auf wunderbare Weise aufgefunden²⁴. 1404 wird diese Gegend in den Urkunden „heiligen Stat“ genannt, 1413 war bereits eine Kapelle errichtet worden und 1425 wird St. Anna erwähnt²⁵.

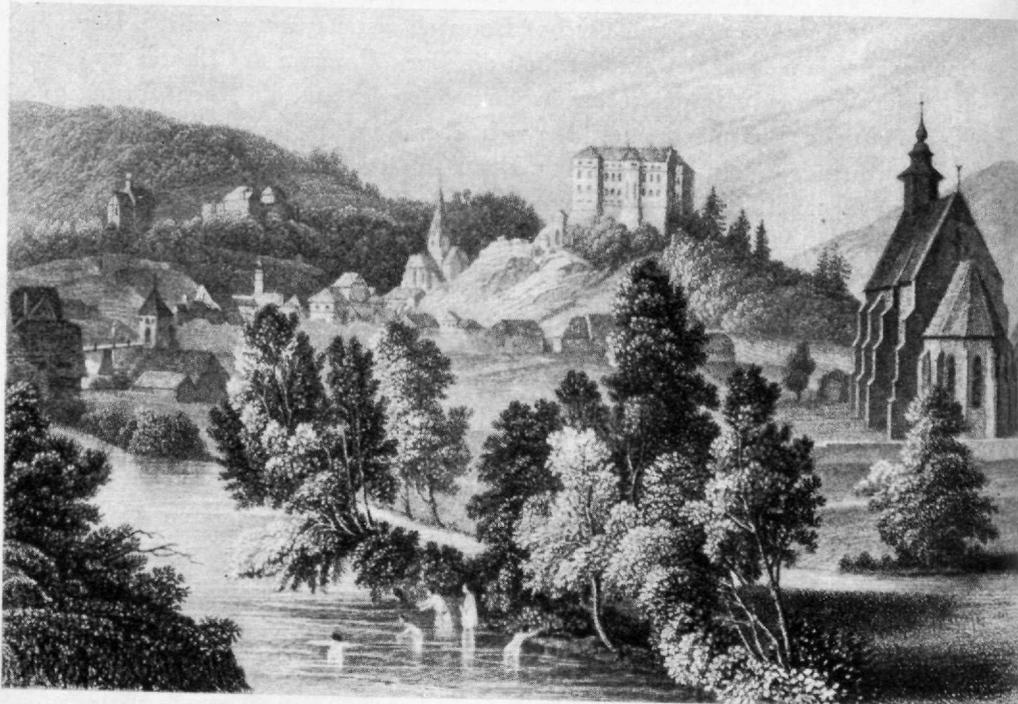


Abb. 31

²⁴ S. Inschrift a. d. Predella d. link. Seitenaltars v. St. Anna.

²⁵ Urk. 4146. v. 21. 1., Urk. 4515b, Urk. 5017a, LA.

Die Kirche besteht aus einem einfachen, einjochigen Chor mit $\frac{5}{8}$ -Schluß und Kreuzgewölben und einem dreijochigen Langhaus mit Netzrippengewölben und einer eingezogenen westlichen Orgelempore mit reicher Maßwerkbrüstung. Garzarolli nimmt an, daß hier schon bald nach der Auffindung um 1378 der Chor als Kapelle gebaut wurde und dann im Beginn des 15. Jahrhunderts das Langhaus dazukam²⁶. Über einem Südstrebepeiler des Kirchenschiffes sieht man heute noch Kragsteine aufsteigen, die ursprünglich den seitlich aufgebauten Turm getragen haben, ähnlich dem der St. Sigismundskirche in Oberwölz. 1721 mußte dieser jedoch dem heutigen Dachreiter weichen²⁷. Im Nordosteck des Kirchenschiffes findet sich ein steinerner Baldachin eingebaut, der sich über dem Altar, in dem laut Inschrift die Partikel des Allerheiligsten eingeschlossen sein sollen, erhebt. Er ist an zwei Seiten an die Triumphbogen- und die Nordschiffmauer angeschlossen, nur ein Pfeiler steht frei als Träger der Spitzbogen, die seitlich das Kreuzrippengewölbe dieses Baldachins begrenzen und tragen. Ehedem stand vor der Kirche in der Nähe des Westeinganges eine steinerne Kanzel, die, ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammend, im Jahre 1883 an einen Antiquitätenhändler um 10 fl. verkauft wurde²⁸.

Um 1447 entstand die selten schöne Lichtsäule vor der St. Matthäus-Stadtpfarrkirche, die ehemals eine Ewig-Licht-Leuchte für den Friedhof war und das Wappen des Murauer Stadtrichters Erhard Scherhake trägt²⁹.

Eine der schönsten und reichst ausgestatteten Kirchen Muraus entstand nun am Südufer der Mur, östlich neben der Burg Grünfels. 1439 sollen hierher zu dieser Kirche schon viele Kirch- und Bußfahrten geschehen sein³⁰, die Entstehungszeit selbst ist unbekannt; 1450 wird sie in einem Ablaßbrief als „Capella sancti Leonardi ac beate Katharine“ bezeichnet³¹. St. Leonhard schließt in der Grundrißkonzeption des Langhauses wohl an St. Anna an (dreijochig mit Netzgewölbe), besitzt aber im Unterschied zu dieser Kirche einen nur wenig eingezogenen, für die spätgotische Zeit der Erbauung typischen Langchor mit 2 Jochen und $\frac{3}{8}$ -Schluß, der ebenfalls mit Netzgewölben überdeckt ist. Während Sankt Anna einen etwas gedrückten Eindruck macht, präsentiert sich hier je-

²⁶ Garzarolli-Thurnlackh in „Alte und neue Kunst“, 1. Jg., H. 3, S. 81 ff.: Der Monogrammist FSP des Mauthener Christophorus von 1514 und seine späteren Werke in Obersteiermark. S. S. 85, Anm. 5.

²⁷ Schwarzenbergsche Archive Murau (= SAM), Bücherarchiv IV/1a, 1721.

²⁸ Diözesanarchiv (= DA), IX/4-C-1/b, Fil. St. Anna.

²⁹ Gasteiger, a. a. O., S. 62 f.

³⁰ Chronik, a. a. O., pg. 62.

³¹ Urk. 6225, v. 24. 2. 1450, Rom, LA.

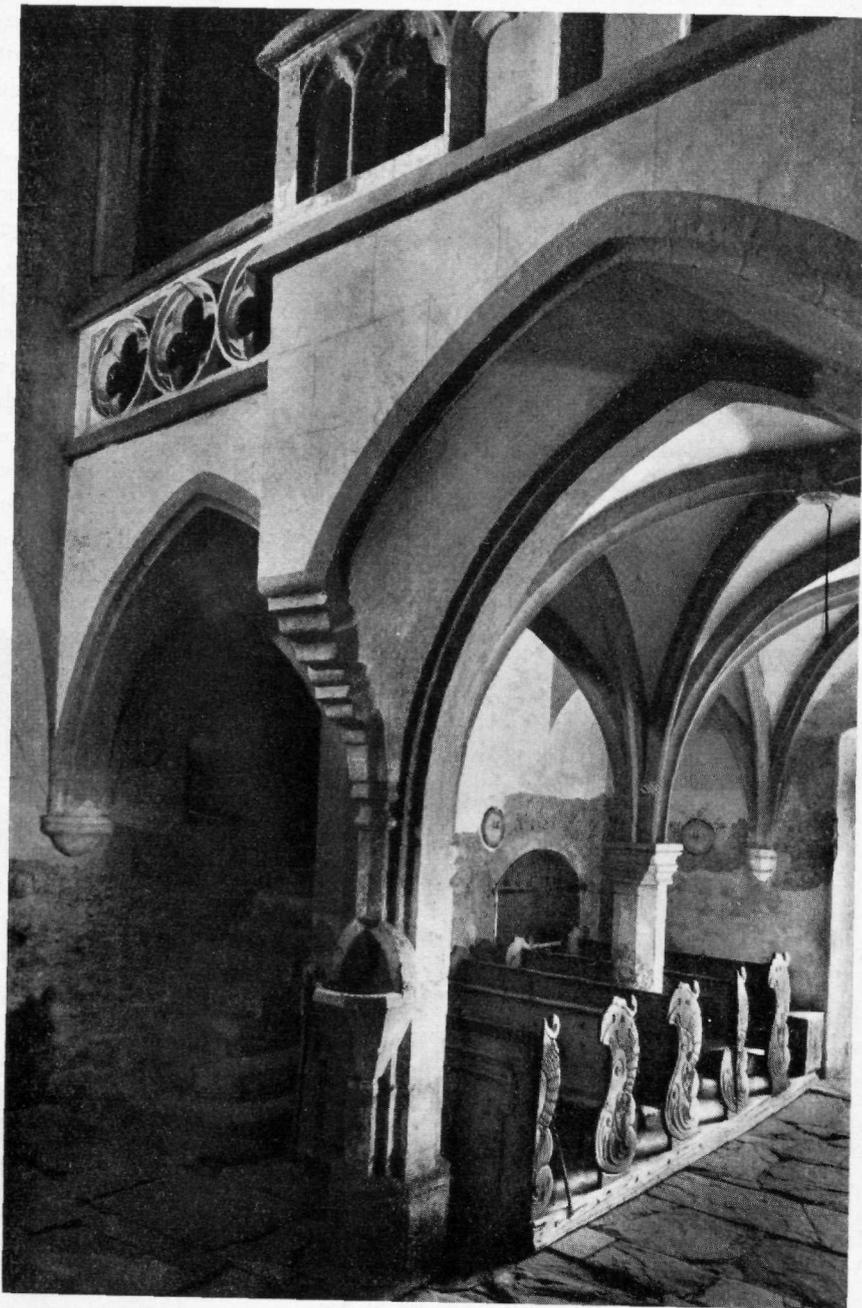


Abb. 32

doch eine rein höfische Architektur mit hochaufstrebenden Proportionen und Fensterflächen und einem lichtdurchfluteten Chor. In der Westwand findet sich eine große, breite Spitzbogenöffnung, die heute vermauert ist, einstmals aber vielleicht ein breites, mindestens sechszeiliges Fenster war.

Und nun begann auch wieder die Bautätigkeit in St. Matthäus. 1469 wurde der Treppenturm mit einer Spindeltreppe am Querhaus aufgeführt und anschließend auch die westliche Orgelempore mit reichem Netzgewölbe eingezogen.

Aber nicht nur Sakralbauten wurden in dieser Zeit in Murau errichtet, sondern auch die profane Bautätigkeit wurde fortgesetzt. 1422/1424 wurde die Stadtmauer neu aufgeführt und ergänzt³². Häuserbauten

wurden errichtet, die zum Teil, trotz der späteren Brandkatastrophen, noch heute erhalten sind. Diese Bauten des 15. Jahrhunderts befinden sich am Erchttagplatz (Raffaltplatz). Teile des alten, gotischen Rathauses finden sich im Hause der heutigen Bäckerei Dietl (Raffaltplatz 10), und auch in der heutigen Apotheke (Anna-Neumann-Straße 34) sind ein gotisches Fenster in der Fassade und gotische Gewölbe erhalten. Im Gasthof zur Krone (Raffaltplatz 8) ist in einem alten, getäfelten Zimmer die Jahreszahl 1462 und der Name Philipp Windisch zu lesen. Es finden sich jedoch in mehreren Häusern dieser nördlichen Hofstättenzeile des Raffaltplatzes und der anschließenden Anna-Neumann-Gasse noch gotische Bauformen und Bauelemente.

In den ersten drei Vierteln des 16. Jahrhunderts läßt nun die Bautätigkeit etwas nach. Der Grund ist wohl einerseits in den argen finanziellen Schwierigkeiten der Herrschaft Liechtenstein, den Handelskrisen und äußeren Ereignissen, wie Bauernaufstand, zu sehen. Sakralbauten betreffend, mag aber auch eine Ursache im Protestantismus zu erblicken



Abb. 33

³² Zahn, Miscellen, S. 321.

sein, der sich von 1525 bis 1605 in Murau ausgebreitet hat³³. Aus diesen Jahren stammen nur wenige erhaltene Bauten Muraus. So der „Liechtensteinhof“ (Anna-Neumann-Gasse 26/28) mit seinem reizvollen Arkadenhof und einige wenige Zweckbauten der Anna-Neumann-Gasse, deren Gewölbe oder Säulenhallen noch auf diese Entstehungszeit weisen.

1574 kaufte Anna Neumann von Wasserleonburg, verheiratete Liechtenstein, die Herrschaft Murau und damit begann ein neuer wirtschaftlicher Aufstieg³⁴. Im selben Jahre entstand das neue Rathaus in der Anna-Neumann-Gasse aus einem alten Wehrturm. Auch das Größinghaus am Schillerplatz und die Renatihäuser gehören dem Ende dieser Zeitepoche an. Diese Bauten verkörpern mit ihren Schauffassaden bereits einen ganz neuen Typus, der charakterisiert wird durch Fassaden mit Halbwalmdächern mit mehreren Oculis in der Dachzone — eine Form, wie sie aus den salzburgischen Landen nach Steiermark kam. Zahlreiche Bürgerhäuser der Anna-Neumann-Gasse, des Raffaltplatzes, Schillerplatzes und der Schwarzenbergstraße entstammen dieser Zeit. Freilich war bei diesen Neubauten — wie meist in Murau — die Ursache auch in einer vorhergegangenen Feuersbrunst zu sehen, deren größte eben 1582 war, als 66 Häuser verbrannten³⁵.

1617 heiratete Anna Neumann ihren sechsten Gemahl, Georg Ludwig Graf Schwarzenberg, und schenkte ihm noch im selben Jahre die ganze Herrschaft Murau³⁶. Damit begann für die Stadt wiederum ein neuer Abschnitt.

1623 starb Anna Neumann, die Protestantin war, und noch im selben Jahre heiratete Graf Schwarzenberg Maria Elisabeth Gräfin von Sulz, Landgräfin zu Kleggau, eine Katholikin. Sie führten nun mehrere Großbauten auf und holten dazu auch Künstler von weit her.

Das alte gotische Schloß wurde abgerissen, heute zeugen nur mehr Teile des alten sogenannten „Folterkellers“ im Nordosteck und anstoßende Mauerreste der Kapelle vom mittelalterlichen Bau. Das Schloß wurde völlig neu erbaut mit einer Schloßkapelle³⁷. Es ist eine im Viereck geschlossene Anlage mit Rechteckhof und Arkaden, an der NO-Ecke dem Terrain angepaßt. An der Ostseite springt die kleine Halbrundapsis der Schloßkapelle aus dem Grundriß vor. Eine strenge Formung in vier Geschossen mit Keller, 2 bewohnbaren Stockwerken und Dachgeschoß mit Oculis. Baumeister Valentin Kauth, der aus Würzburg kam, lieferte

³³ Chronik, a. a. O., pg. 33.

³⁴ Gasteiger, a. a. O., S. 23.

³⁵ Zahn, Miscellen, S. 323.

³⁶ Landesarchiv, Urk. v. 20. 10. 1617, Murau.

³⁷ Chronik, a. a. O., pg. 39. DA. IX/4-C-1/a, Kirchensachen.



Abb. 34

den Entwurf dieses Spätrenaissancebaues, an dem auch noch der Steinmetz Hannß Dirolff und der Zimmermeister Michael Pockh arbeiteten. 1630 war das Schloß im großen vollendet und Kauth wanderte in das Stift St. Lambrecht, wo er anschließend den Hochaltar baute.

Gleichzeitig mit der Erbauung des Schlosses wurde auch das ganze Spital und dessen Kirche „ohne des noch stehenden Turms“ abgetragen und von neuem „aufgebaut“³⁸. Die Kirche wurde mit einem geräumigen, gewölbten Keller versehen; sie ist wiederum ein schlichter, einfach gehaltener Bau.

Beide Gebäude, Schloß und Spitalkirche, wurden mit Stuckarbeiten von Giuseppe Pazarino ausgeschmückt.

³⁸ Chronik, a. a. O., pg. 61, pg. 2, DA. IX/4-C-1/a, Kirchensachen, DA. Protocollum, pg. 148, DA. IX/4-C-1/b, Versch. Kirchen.

Während Graf Schwarzenberg noch an der Vollendung des Schlosses und der Kirche arbeitete, legte er 1645 bereits den Grundstein für ein Kloster der Kapuziner, die er im Zuge der Gegenreformation nach Murau rief³⁹. Die einfache tonnengewölbte Saalkirche mit Rechteckchor, 2 Seitenkapellen und das Kloster mit kleinem Kreuzgang sind zweckgebunden errichtet, entbehren aber trotzdem nicht eines besonderen Eindrucks.

1648 fanden die Weihen der drei Bauten statt: der Schloßkapelle zu Ehren des hl. Achatius, der neu errichteten St. Elisabethspitalskirche und der Kapuzinerklosterkirche zur Hl. Dreifaltigkeit.

1681 begann nun die Errichtung des Kalvarienberges, der aus 14 gemauerten Kreuzwegstationen und der großen Kalvarienberggruppe besteht⁴⁰. Die einzelnen Stationen sind kleine Nischenkapellen mit Zelt-schindeldach und z. T. Schmiedeeisengittern. Oben am Plateau des Leonhardiberges ist auch die Kreuzgruppe in eine Nischenkapelle, die wesentlich größer und mit breitem Segmentbogenschluß versehen ist, eingestellt.

Gleichzeitig wurde noch die kleine Grabkapelle westlich der Kirche von St. Leonhard in regotisierenden Formen errichtet.

1688 wurde am westlichen Teil der Leonhardistadtmauer die Blutschwitzungskapelle gebaut⁴¹, die ein einfacher Saalbau mit Dachreiter war⁴². Die Kapelle wurde unter Josef II. aufgehoben und um 1820 abgerissen⁴³.

Damit hört die entscheidende baukünstlerische Tätigkeit Muraus auf dem Gebiete der Sakral- und repräsentativen Profankunst auf. Umgestaltungen, Neubauten, Ausbauten wurden zwar noch später vorgenommen — die Stadt vergrößerte sich weit über die Stadtmauern hinaus, der Friedhof wurde vom Platz um die St. Matthäuskirche aus der Stadt nach St. Anna verlegt —, aber trotz aller Veränderungen wird auch das heutige Murau noch von dem Bild bestimmt, das ihm von den Künstlern der Gotik und der Spätrenaissance gegeben wurde.

Plastik

Die ältesten erhaltenen Beispiele bildhauerischer Tätigkeit in der Stadt Murau sind Bauplastiken, die um 1300 entstanden. Es sind

³⁹ SAM., Aktenarchiv, IV/Kl. 1. Die Originalurkunden und Nachrichten heute Krumau/Böhmen.

⁴⁰ SAM., Aktenarchiv, IV/Ki 2.

⁴¹ SAM., Aktenarchiv, M. VII.

⁴² S. Bild des Brandes von Murau, 1754, heute Sparkasse Murau.

⁴³ Gasteiger, a. a. O., S. 60.

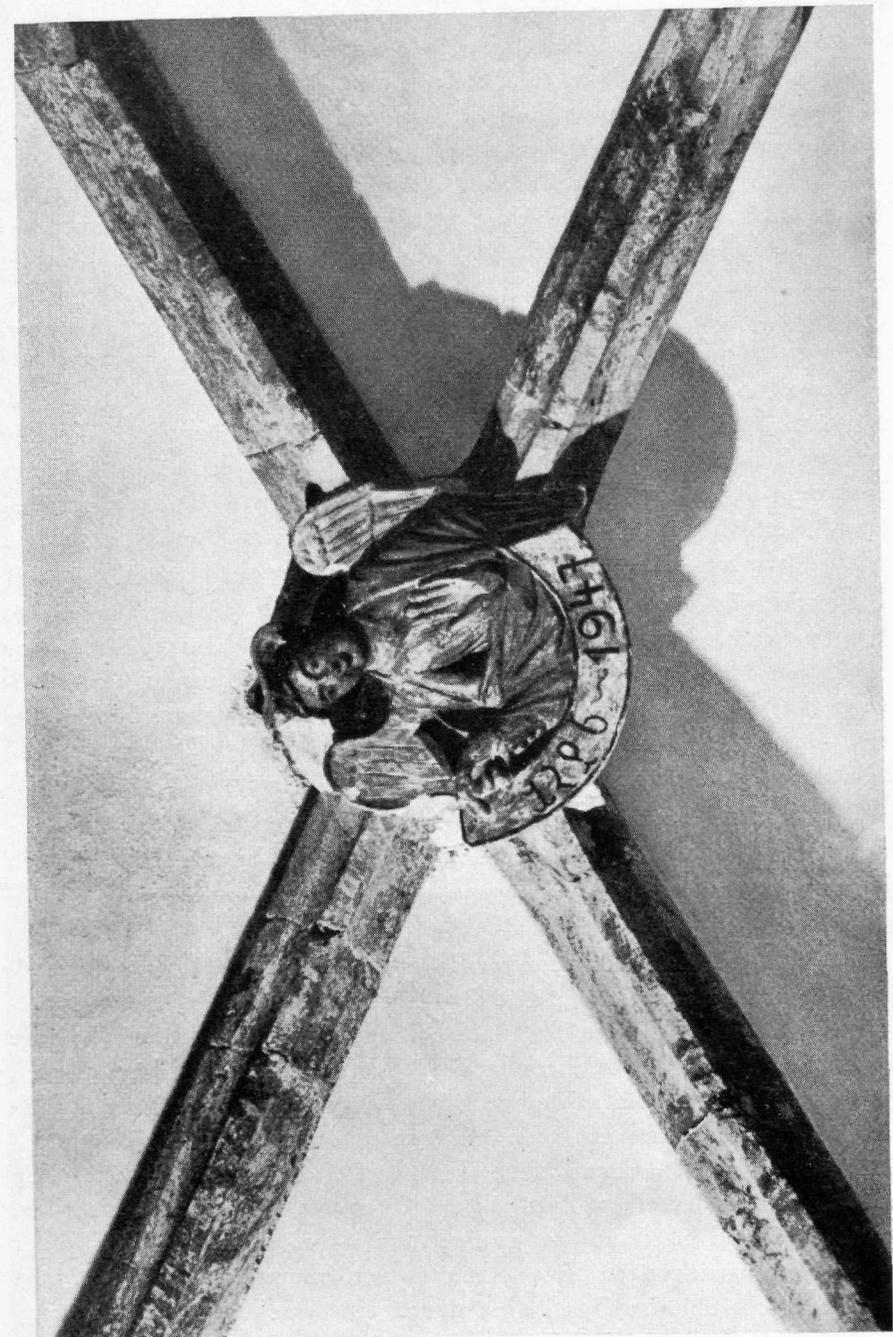


Abb. 35

dies drei reliefierte Schlußsteine des Chorgewölbes der St. Matthäus-Stadtpfarrkirche; sie zeigen einen Engel in Halbfigur (Matthäussymbol), der mit einem Griffel auf ein Schriftband, das vor ihm geschwungen ausgebreitet ist, schreibt; dann Christus am Astkreuz; beide tragen in Gewand und Lententuch den splissigen Faltenstil des nachklingenden Zackenstiles. Der dritte Schlußstein trägt den Kopf Christi, streng von kalligraphisch gestalteten Locken gerahmt. Am Profilrand dieser zwei letzten Schlußsteine sind noch Engelköpfe angebracht, die dem Betreter der Kirche entgegenblicken.

Etwas später sind die weiteren Schlußsteine am Gewölbe des Querhauses entstanden, die wesentlich qualitätsärmere Arbeiten sind.

Das Diözesanmuseum in Graz birgt nun die älteste erhaltene Vollplastik Muraus, Christus der Auferstandene, aus Holz, die sich ursprünglich in der Stadtpfarrkirche befand. Garzarolli schreibt dieses Werk dem sogenannten Wiener-Neustädter Minoritenmeister zu, der sich seine Kenntnisse in der Wiener Domwerkstatt von St. Stephan erworben haben dürfte und diese Holzplastik um 1310/15 geschaffen hat⁴⁴.

Die Schlußsteine und Konsolen der St. Anna-Friedhofkirche sind etwas primitiver ausgeführt und gehören in die Erbauungszeit dieser Kirche um 1400. Originell und interessant sind die Konsolendarstellungen in der Nordwest- und in der Südostecke des Langhauses, die eine zeigt einen laufenden Dämon, die zweite ein sogenanntes Lasterweibchen, das eine Kröte und eine Schlange an ihren Brüsten nährt.

Bald nach der Erbauung der St. Annakirche, um ca. 1420/30 wurde eine etwas derbe Anna-Selbdritt-Gruppe geschnitzt, die sich heute im Privatbesitz in der Umgebung Muraus befindet und der Tradition nach aus dieser Kirche stammen soll.

Um 1439 entstand die sehr qualitätvolle baukünstlerische Ausgestaltung der St. Leonhardkirche mit den zahlreichen Schlußsteinen des Gewölbes, den Konsolen der Baldachine und der Außenfialen. Einer der Schlußsteine zeigt St. Leonhard mit Kette und Stern, die Konsolen zeigen teils Porträts, teils Dämonenköpfe, die auch außen an den Strebe Pfeilern zu finden sind und teilweise eine ganz ausgezeichnete Charakteristik und Qualität besitzen. Diese Plastiken entstanden nun ebenso wie die Kirche zu derselben Zeit, als in Oberwölz Hans Jersleben seine Spitalskirche St. Sigismund vollendete, und es besteht kein Zweifel über stilistische Auswirkungen dieser Arbeiten von Oberwölz auch nach Sankt Leonhard; obwohl der Bau selbst durch eine solche Ausstrahlung an-



Abb. 36

⁴⁴ Garzarolli-Thurnlackh: Mittelalterliche Plastik in Steiermark. S. 24, S. 95. Abb. 13.

scheinend nicht beeinflußt wurde, so scheinen die Beziehungen doch auf dem Gebiete der Steinmetzkunst da zu sein.

Um 1470 wurde die Wappengrabplatte des Wulfing und der Barbara Winkler gemeißelt, die heute an der Murauer Stadtpfarrkirche außen angebracht ist. Aus derselben Zeit stammen zwei Vollplastiken aus Holz, die hl. Barbara und die hl. Afra cypriaca aus St. Leonhard, die sich heute im Grazer Museum befinden und einem schwäbischen Künstler zugewiesen wurden⁴⁵.

Um die Wende von 1500 wurde nun die große Kreuzigungsgruppe des Hochaltars in der Stadtpfarrkirche geschnitzt. Der Kreuzigte, Maria, Johannes und drei Engel sind von guter Qualität, Magdalena, die knieend den Kreuzstamm umfaßte, wurde vor längeren Jahrzehnten entfernt. Ob eine Darstellung der hl. Magdalena, die sich in Privatbesitz in der weiteren Umgebung Muraus befindet, hierher gehört, kann erst durch eine genauere, noch ausständige Untersuchung festgestellt werden. Aber in dieselbe Entstehungszeit gehören drei lebensgroße Figuren (hl. Johannes Ev., hl. Johannes d. T. und Christus der Auferstandene mit zwei Engeln), die sich ebenfalls in der Nähe Muraus in Privatbesitz befinden und auch der Tradition nach aus der Stadtpfarrkirche stammen sollen. Schließlich gehört hierher auch noch ein Apostel, der heute im Diözesanmuseum Graz steht. Es wäre durchaus denkbar, daß ein Teil dieser Figuren auf einem gemeinsamen Hochaltar waren, der nun auch inhaltlich einen Nachfolger im heutigen gefunden hat. Über die stilistischen Einordnungen dieser Kreuzgruppe und des letzten Apostels herrschen wieder verschiedene Meinungen. Garzarolli schrieb die Kreuzgruppe einem Gehilfen des Wiener-Neustädters Lorenz Luchspergers zu⁴⁶, während Kodolitsch eher an eine im oberen Murtal seßhafte Schnitzwerkstätte glaubt⁴⁷. Kohlbach wiederum sieht sie als Importwerke an, von der Hand des Meisters von Blaubeuren⁴⁸.

Anfang des 16. Jahrhunderts wurde ein sehr qualitätsvolles Kreuz geschnitzt, das sich heute in der neuen Schwarzenberggruft beim Kapuzinerkloster befindet und als jüngstes „Importwerk“ erst vor wenigen Jahren aus Schloß Schwarzenberg/Franken nach Murau gebracht wurde. Es ist ein Kreuz mit Reliquieneinschluß auf der Brust Christi und wurde stilistisch bisher der Werkstatt des Bildhauers Veit Stoß zugeordnet⁴⁹.

⁴⁵ Garzarolli, Plastik, S. 109.

⁴⁶ Garzarolli, Plastik, S. 113, Abb. 91, 92.

⁴⁷ S. Anm. 12.

⁴⁸ Kohlbach: Steirische Bildhauer, S. 389 ff., Taf. 26.

⁴⁹ Diese Nachricht verdanke ich Herrn Archivar der Fürstl. Schwarzenbergschen Archive, Murau, Dr. Ferdinand Andraschko.

Garzarolli stuft die Anna Selbdritt-Gruppe des Hochaltars von St. Anna in die Zeit 1500/05 ein und sieht in ihr das Werk eines Kärntner Bildschnitzers⁵⁰. Es ist eine gut geschnitzte Gruppe mit der sitzenden Mutter Anna, die eine kleine stehende Figur Marias und das Jesuskind im Schoß hält.

1519 starb Achaz, Herr von Liechtenstein; er bekam bei seiner Beisetzung in die Liechtensteingruft in der Stadtpfarrkirche zu Murau eine Wappengrabplatte, die dem Bildhauer Andreas Lackner zugeschrieben wird⁵¹.

Aus der jüngeren Villacher Werkstatt — also Kärntner Import — kamen sechs Figuren der St. Leonhardskirche, die sich zum Teil am Hochaltar befinden (St. Sebastian, St. Georg, St. Florian, St. Eustachius) und um 1520 entstanden sind⁵².

Der selten schöne Flügelaltar von St. Anna zeigt in einer Reliefdarstellung im Schreine die Auffindung und feierliche Übertragung der hl. Hostien und im Gesprenge die Statue einer kleinen Muttergottes. Garzarolli denkt hierbei, daß dieser qualitätsvolle Altar in der Werkstatt von St. Veit an der Glan geschaffen wurde⁵³, Kodolitsch zeigt dagegen den engen Zusammenhang mit dem Bergknappenaltar von St. Lorenzen ob Murau auf, der 1524 datiert ist und aus der jüngeren Villacher Werkstatt stammen dürfte⁵⁴.

Das letzte erhaltene Werk der gotischen Schnitzkunst ist wohl im hl. Ägydius von St. Egydi/Murau zu erblicken, der ehemals am alten Hochaltar stand und ebenfalls in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts geschnitzt wurde⁵⁵.

Während aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts — Protestantenzzeit — uns kein Werk überliefert wurde, beginnt das Schaffen auf dem plastischen Gebiete wieder mit dem Tode Anna Neumanns und damit durch Georg Ludwig Graf v. Schwarzenberg. 1624 fertigte Martin Pocabello, ein in Klagenfurt ansässiger Bildhauer, die Grabplatte Anna Neumanns an, die erst in der Spitalskirche, dann im Kapuzinerkloster in Murau ihre Aufstellung fand.

In den Jahren um 1645 entstanden drei größere Altäre: der Johannes d. T. - Altar in der Stadtpfarrkirche zu Murau und der Hochaltar

⁵⁰ Garzarolli, Plastik, S. 127.

⁵¹ Garzarolli, Plastik, S. 126.

⁵² Garzarolli, Plastik, S. 129.

⁵³ Garzarolli, Plastik, S. 128.

⁵⁴ Kodolitsch Georg: Die spätgotischen Schnitzaltäre in Steiermark. Diss. Univ. Graz, 1951. S. 63 ff., S. 162, Abb. 18 AB.

⁵⁵ Garzarolli, Plastik, S. 124.

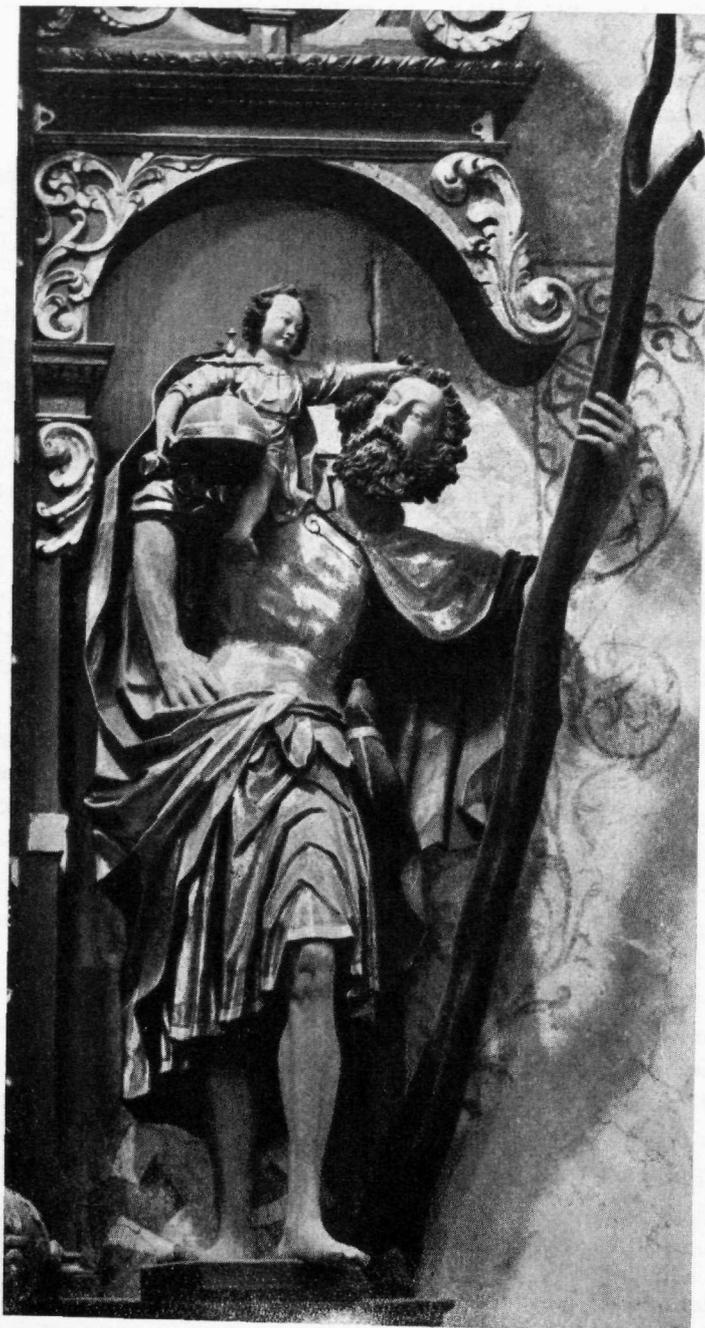


Abb. 37

von St. Leonhard, beide stilistisch nahe den Arbeiten Christoph Baumgartners aus Neumarkt. Christoph Baumgartner arbeitete 1639 einen Altar für St. Lambrecht und nach der Arbeit in Murau zog er nach Admont, wo er 1648 den Hochaltar für die Wallfahrtskirche Frauenberg fertig hatte. Der dritte Altar, von dem auch ein Kontrakt existiert⁵⁶, wurde von Sebastian Maß und dem Tischler Balthasar Künenperger gemacht und von David Thurnier 1655 gefaßt und somit vollendet. Dieser Hochaltar von St. Matthäus ist das einzig vollständig erhaltene Werk der Judenburger Werkstatt, die zweifellos im 17. Jahrhundert größere Bedeutung hatte. Daneben entstanden in dieser Zeit auch noch kleinere Altäre in St. Anna, St. Leonhard sowie in der Stadtpfarrkirche die beiden Stuckaltäre der Seitenkapellen, die St. Katharina und St. Leonhard geweiht wurden.

Eine Ölberggruppe mit Christus und drei schlafenden Jüngern, die Merkmale der frühbarocken Schnitzkunst trägt, wurde nach Aufhebung der Blutschwitzungskapelle in eine Privatkapelle des Murauer Bezirkes gebracht.

1698 entstand der erste hl. Nepomuk in dieser Gegend — er befindet sich an der Schloßstiege und war früher in der Stadtpfarrkirche. 1705 fand der hl. Nepomuk an der Rantenbrücke seine Aufstellung. Die frühe Verehrung des Heiligen, der 1393 starb, aber erst 1729 heilig gesprochen wurde, ist wohl auf die direkte Verbindung des Hauses Schwarzenberg mit Böhmen, der Heimat des Heiligen, zurückzuführen.

Im 18. Jahrhundert finden sich in der Plastik Muraus vor allem zwei Einflußgebiete widergespiegelt: Judenburg und Friesach. Daneben tauchen auch noch vereinzelt Arbeiten aus Graz und Leoben auf.

Im Jahre 1715 schloß die Stadtgemeinde in Erfüllung eines Gelübdes in der Pestzeit einen Kontrakt mit dem Grazer Bildhauer Marx Schockhotnickh zur Errichtung der Pestgruppe am Hauptplatz ab⁵⁷. Er lieferte jedoch nur den Entwurf und die Statue der hl. Maria, der unbefleckt Empfangenen. Die übrigen Statuen, hl. Rosalia, St. Joseph, St. Antonius, St. Sebastian, St. Rochus, St. Franz Xaver und St. Carl Borromäus, schuf 1717/1723 Balthasar Prandstätter aus Judenburg. Nur wenige Pestgruppen Steiermarks zeigen alle diese sieben Heiligen. Die alten Ansichten des Platzes zeigen noch die gemeinsame Aufstellung der Heiligen rund um die Mariensäule, ein inhaltlich wie auch formal in der pyramidalen Kompositionsgruppe durchdachtes Werk.

⁵⁶ SAM., Bücherarchiv IV/2.

⁵⁷ Archiv Murau, Sch. 1/H. 4, Chronik, pg. 34, LA. Archiv Murau, Sch. 128/H. 261c, LA. Archiv Murau, Sch. 110/H. 203, LA. DA., IX/4-C-2, Versch.



Abb. 38

Prandstätter arbeitete auch um 1725 am neuen Hochaltar von St. Anna⁵⁸ und wenige Jahre später den qualitätsvollen und originell aufgebauten linken Seitenaltar der Stadtpfarrkirche, den Rosenkranzaltar (um 1742)⁵⁹. Dieser ist der letzte hochbarocke Altarbau in Murau. Nun wären noch die Kanzel von St. Egydi, 1762 vom Tamsweger Bildhauer Georg Pult⁶⁰, und der Hochaltar von St. Egydi, der 1774 von Matthäus Krennauer aus Leoben⁶¹ geschaffen wurde, zu erwähnen. Aber beide Arbeiten sind von schwächerer Qualität.

Im Spätbarock wird nun der Einfluß der Judenburger Schnitzschule abgelöst von einem Kärntner Schnitzer, Johann Reitter aus Friesach, über den noch allzu wenig bekannt ist⁶². Im Jahre 1777 schuf er die schwungvollen, mit etwas manieristischen Zügen geprägten Statuen der lebensgroßen elf Apostel für die Stadtpfarrkirche. Ein Jahr später fertigte er die Kanzel in derselben Kirche mit den Plastiken der drei göttlichen Tugenden und des hl. Paulus an.

Und damit schließt das bedeutendere Schaffen auf dem Gebiete der Plastik.

Malerei

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten wurde in Murau außerordentlich viel an Fresken aufgefunden und abgedeckt, so daß man heute auf einen verhältnismäßig reichen Bestand zurückblicken kann.

Als älteste Malereien sind in der Stadtpfarrkirche vereinzelte, rein ornamental aufgefaßte Apostelkrenze zu sehen, die vor der 1. Weihe im Jahre 1296 entstanden sind und sich an den Nord- und Südwänden des Langhauses befinden. Aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und — soweit es sich bei den mangelhaften Abdeckungsversuchen überhaupt feststellen läßt — aus der Zeit des Zackenstiles, dürften die Fresken an der Ostwand von St. Egydi stammen, die einen stehenden hl. Bischof, streng frontal, im vollen Ornat wiedergeben. Der Großteil dieser Malereien ist jedoch durch den vorgestellten barocken Hochaltar verdeckt.

Ein hl. Antonius d. Eremit ist überlebensgroß an der Südwand des Querhauses der Stadtpfarrkirche zu finden, leider sind auch hier nur

⁵⁸ SAM., Bücherarchiv IV/1a.

⁵⁹ Woissetschläger Kurt: Die Judenburger Schnitzwerkstätte des 18. Jahrhunderts und ihre Meister Balthasar Prandstätter und Johann Nischlitzer. Diss. Univ. Graz, 1952, S. 38 f., S. 113.

⁶⁰ SAM., Bücherarchiv IV/3 und IV/4.

⁶¹ SAM., Bücherarchiv IV/3.

⁶² Johann Reitter starb 1825 im Alter von 81 Jahren in Friesach (Sterbematriken, Friesach).

mehr Restspuren sichtbar, und nach diesen kann man das Fresko in die Zeit nach 1300 einordnen. Der Heilige ist streng frontal dargestellt, neben ihm ein Schwein, das eine Glocke um den Hals trägt. Der hl. Antonius war auch der Patron für Haustiere, für Schweine. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Antoniter sich Schweine halten durften, die überall weiden durften und deshalb durch eine umgehängte Glocke kenntlich gemacht waren. Die volkstümliche Bezeichnung für den Heiligen heißt: der „Sauglockentoni“.

Stark nachgezogen und überarbeitet ist eine Darstellung des Jüngsten Gerichtes an einem Pfeiler der Stadtpfarrkirche. Noch Anklänge an die Romanik sind in der strengen, streifenartig übereinander angeordneten Komposition zu finden. Christus dem Weltenrichter wachsen zwei Schwerter (!) aus dem Munde, links und rechts von ihm knien Maria und Johannes als Fürbitter, daneben sieht man außen die Seligen (links) und die Verdammten (rechts), in den Wolken posaunenblasende Engel und neben Christus zwei Engel mit den Leidenswerkzeugen, darunter ein Streifen mit der Darstellung der Toten, die aus den Gräbern steigen. Im unteren Streifen, der nur teilweise erhalten ist, rechts zwei der Kirchenlehrer. Die Darstellung dürfte — soweit es sich heute noch feststellen läßt — in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts einzuordnen sein.

Dieser Frühzeit gehört auch eine Pfeilerdarstellung (heute verdeckt) derselben Kirche an, die eine Gregorsmesse zeigt.

Mariä Himmelfahrt, ein Fresko in der Stadtpfarrkirche innen im Querhaus an der Nordwand, ist eine eigenartig aufgefaßte Wiedergabe mit den in zwei Streifen übereinander bzw. hintereinander sitzenden Aposteln; darüber, über dem Rand des gerahmten Bildes, steht Christus in kindlicher Weise und empfängt die Seele Mariens. Christus ist mit der Auferstehungsfahne in der Hand dargestellt⁶³.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde der Marientod im südlichen Seitenschiff der Stadtpfarrkirche gemalt, wobei Maria auf einem Bett liegt, vorne ein kniender Apostel mit einer Kerze, im Hintergrund stehen die Apostel, während rechts Christus steht und bereits die kleine Seele Mariens (als Gestalt) auf dem Arm hält. Daneben an der Wand ein Kopf Christi, streng frontal blickend.

An dieser gleichen Wand das Bild mit der Darstellung der beiden Schwestern Maria und Martha. Maria, die Beterin, vor dem Betpult, Martha, die Hausfrau, steht dahinter mit einem Buch in der Hand. Bedauerlicherweise wurden hier bei einer älteren Restaurierung auch Er-

⁶³ Ocherbauer Ulrich: Die Wandmalerei der Steiermark im 14. Jh. Diss. Univ. Graz, 1954. K. 74.

gänzungen vorgenommen, die in diesem Falle nicht dem ursprünglichen Charakter des Bildes entsprechen.

Das einzige uns bekannte Beispiel eines datierten Freskos aus dem 14. Jahrhundert in der Steiermark ist in dem zweiteiligen, gerahmten Bild mit Schriftzeilen auf der Mittelschiff-Südwand zu sehen. Links die Szene der Grablegung, rechts die Verkündigung. Die Darstellungen, die einerseits einen offenen Raum zeigen, andererseits aber in eine angedeutete Landschaft führen, stammen von einem Künstler, der unter starkem Einfluß Friauls stand⁶⁴. Die Inschrift, die sich unter dem Bild befindet, lautet: „Anno dm. MCCCLXXVII hie leit fraw Katreiv von Wilthausen hn rudolfsotten tochter von liechtenstain die hat gestiftt ain ewige mess und ain ewic liecht vie am ewigen jartag auf sand jost Altar die gestorben ist an sand partolomestag.“ Das ganze Bild, das also ein Epitaphbild ist, ist mit gemaltem Roll-Beschlagwerk (von 1570) und Engelsköpfen gerahmt, ehemals Stucknimbren, die heute zerstört sind. Obwohl das ganze Bild Ende des 16. Jahrhunderts stark übergegangen wurde, weist es trotzdem noch die gute Qualität auf, in der es vom Künstler ursprünglich geschaffen wurde.

An der südlichen Seitenschiffwand der Kirche ein Freskenstreifen mit drei Bildkompositionen nebeneinander: die Legende der hl. Dorothea (Rosenwunder), dann in der Mitte Tod Christi am Kreuz und rechts die Heiligen Katherina, Barbara und Laurentius. Zu ähnlicher Zeit wie diese letztgenannten Malereien entstanden zwei Freskenzyklen in St. Egydi (zwei Arkadenbögen zum südlichen Seitenschiff, an der Nordwand). Im ersten Bogen (links) sind folgende Darstellungen (v. r. n. l.): 5 hl. Jungfrauen, darüber Szenen aus dem Marienleben, Geburt Christi, Anbetung der Weisen und Tod Mariens sowie abschließend der hl. Michael mit der Seelenwaage. Im zweiten Bogen die Legende der hl. Katherina (v. l. n. r.): die Heilige vor den Schriftgelehrten, ihr Martyrium: mit Ruten geschlagen, die Achselhöhlen ausgebrannt, im siedenden Ölkessel, im Feuerofen, mit dem Rad und schließlich die Enthauptung der Heiligen.

Um die Wende des Jahrhunderts, um 1400, wurden drei Fresken geschaffen, die leider schlecht erhalten sind. Eine hl. Jungfrau und die Darstellung der hl. Anna Selbdritt an Pfeilern der Stadtpfarrkirche sind leider nur mehr fragmentarisch erhalten, ebenso ist bei der Dorotheenlegende an der Südwand des Querhauses die untere Freskenschicht stilistisch dazugehörend.

Nach der Jahrhundertwende wurde in der St. Annakirche im Chor,

⁶⁴ Ocherbauer, a. a. O., K. 71.

Nordwand, eine zweireihige Komposition im Schildbogen gemalt, die Krönung Mariens und 14 Heilige darstellend. Die Heiligen, die nicht identisch sind mit den sogenannten 14 Nothelfern, lassen sich nur zum Teil identifizieren (v. l. n. r.): Ursula, Katharina, Elisabeth (mit Brot?), dann Thekla, Wolfgang, Leonhard, Leopold (?), Bartholomäus, Andreas, Barbara, Justina (?), Maria Salome (?), Ottilie und hl. Märtyrerin (?). Leider ist dieses Bild durch eine „restaurierende“ Übermalung außerordentlich stark entstellt worden, trotzdem aber ist noch die Verwandtschaft mit den Fresken der Jesuitenkirche in Judenburg festzustellen, die 1415 datiert sind⁶⁵.

In die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts ist eine Anna-Selbtritt-Gruppe einzuordnen, die sich ebenfalls an dieser Wand befindet. Die hl. Anna ist sitzend mit Maria im Arm und dem stehenden Jesuskind auf dem Schoß dargestellt.

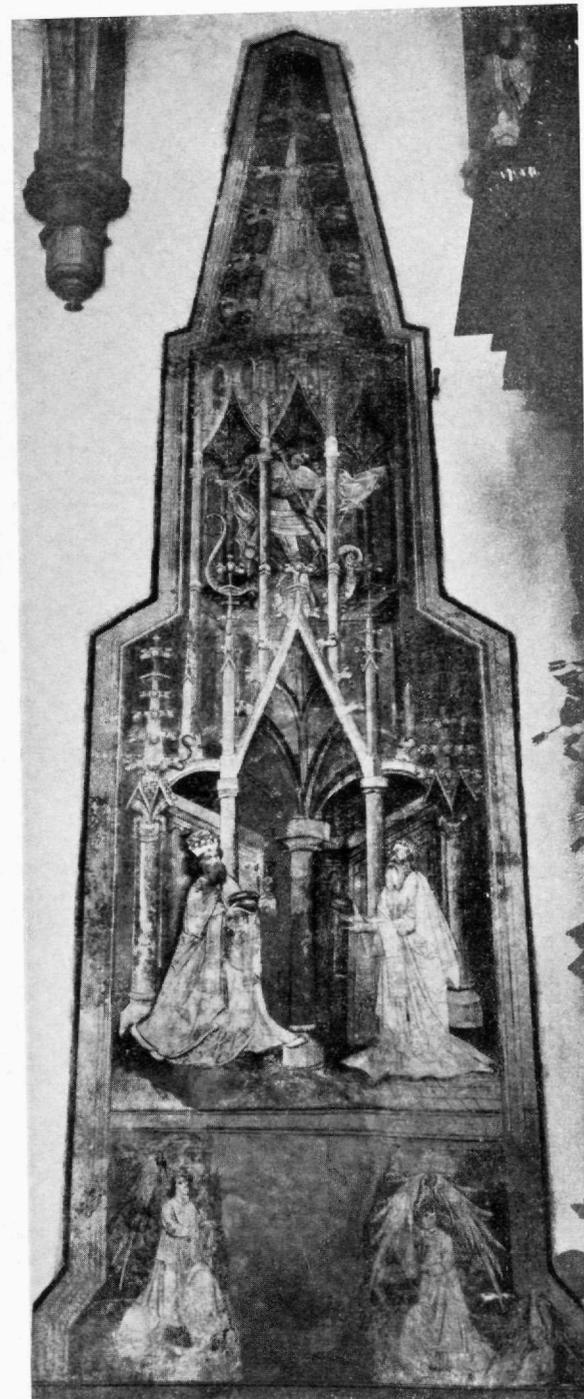
In dieser Jahrhunderthälfte wurde auch das Fresko der hl. Dorothea an der Südwand des Querhauses von St. Matthäus übermalt, mit einer sehr ähnlichen Komposition gleichen Inhalts.

Hierher gehört auch eine Gruppe von Glasmalereien aus der Zeit um 1450, aus der St. Annakirche, Chor (dzt. deponiert) und vier Scheiben aus der St. Leonhardskirche, die sich zur Zeit in St. Matthäus, Murau, im Westfenster, befinden. Im Chor derselben Kirche ist in den Maßwerkformen des Ostfensters eine Kreuzigung dargestellt.

St. Egydi besitzt im Chor an der Nordwand einen Passionszyklus in Freskentechnik mit sechs Bildern: die Verspottung Christi, Dornenkrönung, Kreuztragung, Tod Christi am Kreuz, Grablegung und Auferstehung. Während im Schildbogen die Verkündigung an Maria zu sehen ist, sind in den seitlich freien Feldern eine Darstellung des hl. Egydius und rechts ein kleines Bild des Schmerzensmannes zu finden. Dieses Fresko unterscheidet sich nun trotz der Stilnähe in etlichen wesentlichen Punkten von den sechs Darstellungen des Passionszyklus von Sankt Anna im Langhaus an der Nordwand.

Hier sind wohl außerordentlich nahestehende Kompositionen geschaffen, jedoch ist die Darstellungsweise in St. Egydi wesentlich verhaltener. Die Gewandformen sind weicher, aber manchmal in der Parallelfaltengebung eher streng wirkend; auch wenn die Figuren in starker Bewegung sind (Kreuztragung), so wirken sie doch steif und die Wiedergabe wirkt unverstanden. Die Gesichtsdarstellung ist beinahe schematisch gleich und ausdruckslos. In St. Anna dagegen herrscht eine sehr vulgäre Sprache, realistische Formen von manchmal derbem Ausdruck finden sich, die

⁶⁵ Ocherbauer, a. a. O., K. 59.



Tafel 1



Tafel 2



Tafel 3

Bewegungen sind gekonnt, der Faltenwurf ist schwer, aber plastisch. Alles in allem können diese Fresken zeitlich nicht weit voneinander entfernt sein, wohl aber qualitätsmäßig, obwohl beide ihren volkstümlichen Charakter nicht verbergen können. Sie sind um 1450 entstanden.

In der Stadtpfarrkirche St. Matthäus befand sich früher im Chor neben dem Hochaltar das Sakramentshäuschen. Noch heute erinnert die großartig gemalte Fialenarchitektur an diese Zeit. Sie ist dreizonig gegliedert, im untersten Feld rahmen zwei Engel mit den Leidenswerkzeugen die Nische. Darüber steigt eine durchbrochene Architektur mit Mittelsäulen, Gewölben und Fialen auf, in der zwei Hohepriester mit Schaubrot einherschreiten. Im 3. Geschoß sieht man in der Durchsicht zwischen Säulen den hl. Georg (Michael?) im Kampf mit dem Drachen, den obersten Abschluß bildet ein krabbenbesetzter Turm. Diese Malerei wird auf Grund des fortgeschrittenen Architekturcharakters und der Faltengebung um 1470 datiert.

Gegen 1500 entstand auch die Gewölbebemalung des Baldachinaltars von St. Anna.

Die Holzbalkendecke von St. Egydi gehört ihrer Entstehung nach ebenfalls der Zeit um 1500 an. Sie ist mit Schablonen- und Handbemalung in Ornament- und Rankenformen ausgeführt. Diese Decke kann im Vergleich zu den bemalten Holzbalkendecken von St. Cäcilia, St. Lorenzen ob Murau, Katsch, Krakauhintermühlen als die älteste angesprochen werden.

Als letztes in dieser Reihe gehört die Bemalung des Schreinaltars von St. Anna aufgezeigt, die an den Flügeln Heiligendarstellungen, an der Rückseite die Darstellung der Frauen am Grabe bringt.

Damit schließt die Malerei der Gotik. Murau besitzt aber auch ein ganz seltenes, großes Gemälde der Frührenaissance. 1518 entstand das große Triumphbogenbild von St. Anna, die Wurzel Jesse darstellend. „Die Qualität des Bildes verweist es in die vorderste Reihe der wenigen in Österreich erhaltenen Wandmalereien der Frührenaissance“, sagt Garzarolli, der es dem Monogrammist FSP zuschreibt, der auch den Christophorus in Ranten und den in Mauthen malte⁶⁶.

1570 ließ Otto VI. von Liechtenstein das groß angelegte Epitaphbild, ein Wandgemälde in Seccotechnik, im nördlichen Querhaus der Stadtpfarrkirche Murau von Wenzel Aichler schaffen. Eine ganz seltene und qualitätsvolle Arbeit, die an den drei Wänden eine Genealogie des Hauses Liechtenstein, sowie die göttlichen und die Kardinalstugenden und die sieben Werke der Barmherzigkeit in Streifenkompositionen aufzeigt.

⁶⁶ Garzarolli, Monogrammist FSP, a. a. O., S. 81 ff., Abb. 2, 3, 4.

Während das Gewölbe mit Engeln, die die Leidenswerkzeuge Christi tragen, bemalt ist, sieht man in den Schildbogen die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor (Ostwand) und die Himmelfahrt Christi (Westwand). An der Nordwand des Querhauses finden sich nun auch noch zwei symbolhafte Bilder, die übereinander angeordnet sind. Es wächst der Lebensbaum durch die beiden Darstellungen hindurch und ist unten zum Baum der Erkenntnis, oben zum Baum des Lebens gestaltet. Im unteren Bild sieht man Eva, die durch ihre Sünde der Vergänglichkeit anheimfiel, besonders deutlich durch den herbeieilenden Tod dargestellt. Im oberen Bild trägt der Baum des Lebens zwei Äste. Der eine verdorrt, mit den Gesetzestafeln des Alten Bundes, der andere, der weiter grünt und wächst, trägt das Kreuz Christi. Auffallend ist bei diesen Darstellungen, die in der Protestantenzzeit entstanden, daß hier keine Heiligen als Fürbitter oder überhaupt dargestellt wurden, immer ist es Christus, der im Mittelpunkt steht, ganz besonders bei den Werken der Barmherzigkeit. Und Christus tritt auch als Schmerzensmann und Fürbitter auf, dem sich die Verstorbenen des Hauses Liechtenstein zuwenden. Die zur Zeit der Entstehung der Malerei noch Lebenden jedoch wenden sich den Darstellungen der Tugenden und der Werke zu. Keiner der Knienden hält — wie es früher immer üblich war — einen Rosenkranz in den Händen und auch Maria, sonst Fürbitterin und Sterbepatronin, hatte auf diesen Fresken keinen Platz. Wenzel Aichler, ein Maler, der italienische wie auch deutsche Renaissancezüge aufweist, malte auch ein großes Anbetungsfresko im Gurker Dom.

Ebenfalls dem 16. Jahrhundert entspricht die Darstellung des hl. Georg im nördlichen Schildbogen von St. Anna.

Am Beginn des 17. Jahrhunderts läßt die Maltätigkeit nach und wird außerordentlich qualitätsarm. Unter den größeren Arbeiten kann nur die Ausmalung der sogenannten Schwarzenberg-Empore in der Stadtpfarrkirche angeführt werden.

Außer den zahlreichen Bildern, die teilweise auch oder nur lokalgeschichtlichen Wert haben, möchte ich abschließend auf ein sehr qualitätsvolles hinweisen, die T a u f e C h r i s t i darstellend, das sich am rechten Seitenaltar der Pfarrkirche befindet und stilistisch in den Kreis der Prager Hofschule der Mitte des 17. Jahrhunderts eingeordnet werden kann.

Im 18. Jahrhundert beherrscht in Murau und in der Umgebung das Bild der Malerei in erster Linie die Familie Lederwasch. Zahlreiche Werke sind uns erhalten. Von den verschiedenen malenden Familienangehörigen sei hier nur Johann Lederwasch hervorgehoben, der auch für die Kapuzinerkirche größere Bilder schuf und in Murau um 1800 arbeitete.

Dies waren nun die bedeutenderen Werke auf dem Gebiete der Baukunst, Plastik und Malerei, die sich in Murau befinden. Während in diesem Zusammenhang hier in der mittelalterlichen Zeit eine möglichst vollständige Aufzählung angestrebt wurde, konnte dies in der barocken Zeit nicht mehr der Fall sein. Neben diesen Hauptgebieten erlangte aber auch gerade in Murau das Kunstgewerbe und -handwerk eine gute Bedeutung. Zahlreiche Goldschmiede- und Gürtlerarbeiten sind erhalten, Namen sind überliefert — aber es benötigt einen eigenen Rahmen, um die Geschichte und Entwicklung des Kunstgewerbes zusammenzustellen. Stuckarbeiten, Schmiedeeisenarbeiten, gutes Tischler- und Schlosserhandwerk, Kupferschmiede — alles dies wäre außerordentlich interessant, in dieser kleinen Stadt zu verfolgen, freilich wanderte hier viel in die Umgebung.

Mag nun die Kunst Muraus manchmal vielleicht provinzielle Qualität besitzen, so ist sie doch stets die Äußerung von Zeitgeist, Lebensauffassung und Bodenständigkeit, die uns gut und rein überliefert wurden.